

„LASS DIE SCHLEIER FALLEN EINST IN DEINEM LICHT“

Ansprache bei der österlichen Verabschiedung von A. L.

Liebe Familie von A., liebe Trauergemeinde,
liebe Schwestern und Brüder,

A. liebte das Oratorium „Elias“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Vor allem gehörte es für sie zum Karfreitag. Jahr für Jahr hat sie sich an diesem Tag Zeit genommen, um in aller Ruhe die Texte und Melodien zu meditieren. Und so hatte ich neben dem Öl zur Krankensalbung und der heiligen Eucharistie auch diese Musik und einen kleinen Lautsprecher dabei, als ich am 29. November zu ihr auf die Intensivstation kam, um in den absehbar letzten Stunden ihres irdischen Lebens bei ihr zu sein. Sie hat sich sehr darüber gefreut. Ja, mit dieser Musik im Hintergrund wollte sie hinübergehen in das neue Leben, auf das sie fest vertraut hat.

Als ich später am Monitor schon sehen konnte, dass die letzten Minuten angebrochen waren, erklang die Arie des Engels: „*Sei stille dem Herrn und warte auf ihn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl ihm deine Wege und hoffe auf ihn.*“ Sie hat das sicher nicht mehr bewusst gehört. Aber in den tiefen Schichten ihrer Seele ist es bestimmt angekommen. Und so hat sie sich mit ihren letzten Atemzügen auf den hin losgelassen, der ihr, davon bin ich überzeugt, sogleich gegeben hat, was ihr Herz sich wünschte.

Wir sagen über diesen Augenblick oft: Sie ist zu Gott heimgekehrt. In dieser Aussage schwingt viel mit von unserer Sehnsucht, in Gott den ewigen Frieden zu finden. Das ist das, worauf wir hoffen. Und doch finde ich diese Formulierung vom Heimgang nicht ganz zutreffend. Denn wer schon zu Hause ist, braucht nicht mehr heimzukehren. Was ich damit meine, haben wir eben in der Lesung¹ gehört: „*In ihm, in Gott, leben wir, bewegen wir uns und sind wir.*“ Das heißt für mich: Vom ersten Augenblick unseres Lebens an sind wir in Gott zu Hause – ob wir darum wissen oder nicht. Der Fötus, das Kind kann es noch nicht wissen. Und auch vielen erwachsenen Christinnen und Christen ist es nicht immer wirklich bewusst.

A. wusste und spürte es. Auf ihrem geistlichen Weg ist sie in diese Gewissheit hineingewachsen. Das haben auch die Menschen wahrgenommen, die mit ihr ganz persönlich verbunden waren oder die von ihr in ihrem je eigenen geistlichen Weg begleitet wurden. Sie hat darüber nicht viel gesprochen. Aber es kam, wie A. es auch in anderen Zusammenhängen oft sagte, es kam durch die Knopflöcher. Und es hat ansteckend gewirkt. Es hat auch andere ihre eigene innige Verbindung mit Gott spüren lassen. In vielen Rückmeldungen, die ich auf meine Mail mit der Todesanzeige hin bekommen habe, kommt das zum Ausdruck. Und viele sind nicht zuletzt auch deswegen jetzt hier, um ihr zu danken und sich von ihr zu verabschieden.

Was aber geschieht dann im Tod, wenn wir ja sowieso schon in Gott zuhause sind? Neben vielen anderen geben mir zwei kurze Texte darauf eine Antwort. Der eine stammt vom Apostel Paulus und steht in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth – im Anschluss an das bekannte Hohelied der Liebe: „*Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.*“ (1 Kor 13,12) Um das zu verstehen muss man wissen, dass die Spiegel damals nicht aus Glas, sondern polierte Metallplatten waren, die nur schemenhaft wieder-spiegeln konnten.

Dazu passt dann der zweite Text. Er ist eine Bitte aus dem eucharistischen Hymnus von Thomas von Aquin: „*Gottheit tief verborgen*“. Da lautet die 7. Strophe: „*Jesus, den verborgen jetzt mein Auge sieht, stille mein Verlangen, dass mich heiß durchglüht. Lass die Schleier fallen einst in deinem Licht, dass ich selig schaue, Herr, dein Angesicht.*“² Beide Texte bringen es für mich wunderbar auf den Punkt. Auch wenn wir schon immer in Gott leben, wir können ihn mit unseren irdischen Sinnen nur schemenhaft erkennen wie in einem antiken Spiegel.

¹ Apg 17,19-31 in Auswahl

² Kath. Gesangbuch GOTTESLOB (2013), Nr. 497

Es bleibt ein Schleier vor seinem Angesicht, den wir, bei aller Nähe, nicht durchdringen können. Dieser Schleier fällt im Tod. Und darauf hat sich A. gefreut.

Vielleicht finden manche den folgenden Vergleich unpassend. Aber ich habe es so erlebt. A. wirkte auf mich an diesem Tag so wie ein Kind am Heiligabend kurz vor der Bescherung. Es steht ein wenig aufgekratzt mit erwartungsvollen Augen da und wartet, dass die Tür zum Weihnachtszimmer endlich aufgeht – in Vorfreude auf die Lichter am Weihnachtsbaum und auf die Geschenke. A. war – am Tag vor dem 1. Advent – erfüllt von Vorfreude auf die Begegnung mit dem wirklichen „Christkind“ – ihrem Erlöser, aber auch Bruder und Freund Jesus Christus. Das Bild vorne auf dem Gedenkbildchen bringt diese Beziehung zum Ausdruck. A. hat sich dieses Motiv gewünscht.

Zum Schluss noch ein paar Gedanken zum Evangelium. A. konnte mit Gräbern nicht viel anfangen. Die hatten für sie keine Bedeutung. Sie sagte immer: Der Mensch, den ich geliebt habe und den ich immer noch liebe, ist nicht da drin. Der ist in Gott und in meinem Herzen. In diesem Sinne waren die Gräber für sie leer. Sie konnte daher gut wiederfinden in den Worten des Engels am Grab Jesu, die wir im Evangelium³ gehört haben: „*Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.*“ Das gilt zuerst für Jesus. Das dürfen wir aber auch für uns erhoffen – hier und heute ganz konkret für A.. Was immer an einem Jüngsten Tag geschehen mag: In unserem irdischen Tod verlassen wir die Dimensionen von Raum und Zeit. Wir werden hineingenommen in das Ewige Leben in Gott. Das ist die göttliche Dimension, in der Raum und Zeit keine Rolle mehr spielen.

Bestatten wir, was von A. sterblich war, nachher in Würde auf dem Friedhof der Kreuzschwestern, denen ich sehr herzlich für dieses Privileg danke. Ihr Grab ist ein Ort der Erinnerung für uns. Aber suchen wir die Lebende nicht bei den Toten! Vertrauen wir darauf, dass sie nun Gott durch und durch erkennt, so wie er auch sie durch und durch erkannt hat.

Und lassen wir uns in unserer Trauer vom Engel im „Elias“ zusagen, was er A. zugesagt hat in ihrer Sterbestunde:

Sei stille dem Herrn und warte auf ihn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.

Befiehl ihm deine Wege und hoffe auf ihn.

Amen

© Walter Mückstein – 11. Nov. 2025

³ Lk 24,1-9